

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 21 (1979)
Heft: 107

Artikel: Stilleben von Elisabeth Gujer
Autor: Walter Vian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STILLEBEN - VON ELISABETH GUJER

Nachdruck aus der Broschüre: "Aspekte des Schweizerfilms", auf die in dieser Nummer von FILMBULLETIN auch hingewiesen wird. Der Text erschien dort unter dem Titel: "Die Alltäglichkeit der Geschichte" (Die Daten zum Film erscheinen hier ausführlicher.)

ELISABETH GUJER: geb. 1944. Lehre als Zahnarztgehilfin. Später bis 1969 in einer Buchhandlung tätig. Seit 1970 freie Filmschaffende. Script, Garderobe, Regieassistentz Filme:

- 1974 "TAG DER AFFEN" von Uli Meier (Cinémonde-Filmproduktion); Mitarbeit am Drehbuch, Regieassistentz, Garderobe, Script.

- 1978 "STILLEBEN", hauptverantwortlich.

STILLEBEN, ein Film von Elisabeth Gujer.

Kamera: Rob Gnant, Werner Zuber. Montage: Uli Meier. Beleuchtung: Erhard Jacksch. Ton: Hans Toni Aschwanden. Mischung: Hans Rudolf Kutter. Produktionsleitung: August Erb. Produktionsassistentz: Lucienne Lanaz. Produktion: Cinémond-Filmproduktion, E. Gujer/U.Meier.

Darsteller: Margrit Winter, Hans Moser, Elmar Schulte, Maja Stolle, Peter Oehme, Wolfram Berger, Ernst Bächli, Rodi Nater, Heinz Trudel, Robert Boner, Hedy Knorr, Lo de Fleury, Boualla Riad, Johann Schaad.

20 Minuten, 16mm Film, schwarz/weiß

Herstellungskosten: Fr. 190'000.- (Hergestellt mit Unterstützung von 28 Institutionen, die sich mit Beträgen von Fr. 500.-- bis 60'000.-- beteiligten.)

Fertigstellung: August 1978, Erstaufführung: Locarno, August 1978. Mannheim 1978 / Schweizer Filmwochen Paris 1978 (Pro Helvetia).

Bisherige Auszeichnungen: Internationaler Evangelischer Filmpreis (Mannheim), Empfehlung der Volkshochschul-Jury (Mannheim).

In der Filmszene Schweiz ist Elisabeth Gujer keine Unbekannte, auch wenn sie mit ihrem Film STILLEBEN erstmals in die Öffentlichkeit tritt. Vor Jahren war sie, wenn auch vorwiegend als Zuschauerin, bei den Dreharbeiten zu Alexander J. Seilers MUSIKWETTBEWERB (1967) dabei. Erfahrungen als stille Beobachterin hat sie dann auch bei Rolf Lyssys EUGEN HEISST WOHLGEBOREN (1968) gesammelt. Scriptgirl war sie u.a. bei Marcus P. Nesters BALLONBREMSER (1972). Bei Pierre Koralniks LA SAINTE FAMILLE (1973), wo auch Ingrid Thulin unter den Darstellern figurierte, war sie um die Garderobe besorgt. Auf den jährlichen "Solothurner Filmtagen" ist Elisabeth Gujer ein bekanntes und immer wieder gesehe-

nes Gesicht. Seit 1970 bekennt sie sich als freie Filmschaffende - wobei freies Filmschaffen, in ihren eigenen Worten, "entfremdete, aber gut bezahlte Arbeit" zur Bestreitung des Lebensunterhalts bedingt, weil man eben in der Schweiz vom Filmemachen allein kaum leben kann.

STILLEBEN ist Elisabeth Gujers erster eigener Film, wobei sie allerdings

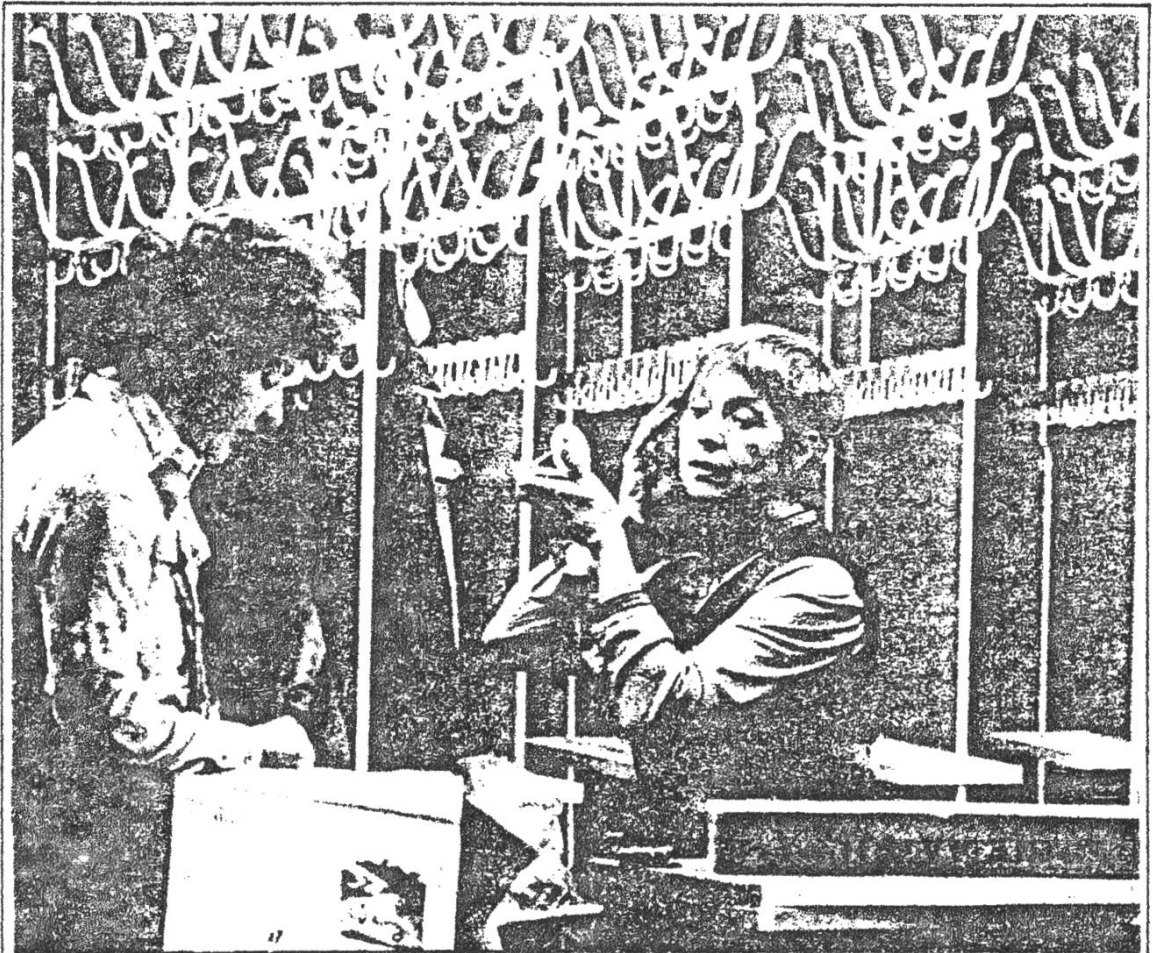


dazu neigt, zu betonen, dass sie ihn nicht allein gemacht hat. Enger als es durch die Vorspanndaten zum Ausdruck kommt, war ihre Zusammenarbeit mit Uli Meier. Die beiden haben seit 1973 zusammen eine Produktionsgesellschaft, deren einzige Mitglieder sie sind: die "Cinémond-Filmproduktion". Elisabeth Gujer würde auch die Bezeichnung Kollektiv-Arbeit oder Gemeinschafts-Produktion für ihren Film zulassen, obwohl sie die Thematik eingebracht und die Produktion hauptverantwortlich durchgezogen hat.

STILLEBEN ist ein beachtlicher Erstlings-Film, schwarz/weiss, in achtzehn alltäglichen Szenen, die durch entsprechende Titel eingeleitet, um nicht zu sagen vorweggenommen, sind. Es ist kein grosser, grossartiger Film, was angesichts des Budgets und der Produktionsbedingungen auch gar nicht möglich ist, sondern ein kleines und stilles Werk: "Kammerspielfilm" vielleicht, oder "zenische Dokumentation eines grauen Alltags". Beachtlich aber ist STILLEBEN dadurch, dass die den Möglichkeiten entsprechenden Mittel gewählt worden sind.

STILLEBEN bringt, nach einer Selbstdarstellung der Produzenten, "die in offener Form erzählte Liebesgeschichte einer 55-jährigen, verwitweten Frau, die auf ihre Weise versucht, einer schleichenden Vereinsamung zu entgehen"; wobei sie Wert darauf legen, dass "am Beispiel dieser Geschichte gleichzeitig ein Klima von Verunsicherung und Ratlosigkeit spürbar und erkennbar gemacht wird".

Die Alltäglichkeit der Geschichte - und die ist das Wesentliche, weil sich hier Absicht und Resultat decken - wird erreicht durch die Brechung der "Geschichte" mit Zwischentiteln, lapidaren wie: "Ein Mann aus der Stadt. Margrit Schmid will ans Meer." / "Die Einladung. Das Telefon. Margrit möchte sich betrinken." Sie mögen in ihrer Banalität zunächst funktionslos erscheinen, lassen aber - und genau dies ist ihre Funktion - gar nicht erst die Erwartung aufkommen, es würde Entscheidendes geschehen. Eine ungebrochene Erzählweise würde eben aus den alltäglichen, mehr oder minder zufälligen, Begebenheiten eine spezielle Geschichte machen und beim Zuschauer Erwartungen wecken, die nicht eingelöst werden, gerade weil es nicht um eine Geschichte/Handlung geht, sondern um Zustände. Zustände



mit Abläufen zwar, aber doch um aus Distanz Betrachtetes, Statisches: Stilleben! (Stilleben: Darstellung lebloser Gegenstände in künstlicher Anordnung; französisch: Nature morte.) Oder um die Möglichkeit des Titels auszuschöpfen: still-leben, still-eben.

Die Abläufe sind alltäglich: ein Abend vor dem Fernseher, eine Geburtstagsfeier mit der Verwandtschaft, ein Besuch beim erwachsenen Sohn, ein Abend mit einer Freundin. Und auch die Begebenheiten, die nicht alle Tage vorkommen, verlassen den Rahmen des alltäglichen nicht: Frau Schmid sucht per Annonce eine neue Beziehung zu einem Mann und trifft sich dann mit einigen Bewerbern, sie verliert ihren Arbeitsplatz und muss sich einen neuen suchen, sie macht zwei Ausflüge nach Paris – möchte eigentlich bleiben und kehrt doch wieder zurück. Das Schnippchen der Lina Braake, die es einer Bank heimzahlt, des Konrad Steiners, der sich gen Süden verzieht, findet nicht statt: "Alt werden, mindestens 62 – auf jeden Fall 62, egal wie, war das ihr Ziel?" heisst es einmal im Kommentar, wobei auch die Illusion, dass sich mit Erreichung des Pensionsalters schlagartig fast alles zum Bessern wenden wird, in STILLEBEN natürlich nicht zum Tragen kommen kann und darf.

Frau Schmid ist eine starke Persönlichkeit, die gerade deshalb Schwierigkeiten – auch mit sich selber – hat, weil sie sich nicht passiv und schicksals-ergeben in ihre Situation einfügt. Die Besetzung der Hauptrolle mit Margrit Winter, die im Schweizer Film ja keine Unbekannte ist – erwähnt seien hier nur die Filme ROMEO UND JULIA AUF DEM DORFE (1941) und BAECKEREI ZUERRER (1957) –, scheint ideal. Frau Winter strahlt diese Stärke aus und macht sie so, auch unausgesprochen, präsent und spürbar.

Dennoch ist Frau Schmid am Ende des Films nicht weiter als zu Beginn. Der Film lässt die Möglichkeiten offen: ein kleines Glück in der kleinen Freiheit – mit Max (Hans Moser) etwa, der sie mag und zu dem sie sich eigentlich hingezogen fühlt; schliesslich doch Resignation und passives Sich-Einfügen, oder sich Luft machen in einer gewalttätigen, sinnlosen Verzweiflungstat – "einen Augenblick lang, der bereits wieder vorbei ist, fasste Margrit Schmid den Entschluss, Max zu töten", wie ein letzter Kommentar feststellt. Dadurch bringt der Film seine Auffassung von der Notwendigkeit zur Veränderung der Zustände indirekt auch ein, vor allem aber reklamiert er sie durch seine Form: schwarz/weiss für die Grautöne, die Brechung durch Zwischentitel und einem Kommentar, der eine weitere Ebene schafft. Die Produzenten selbst bezeichnen diesen Kommentar als "aggressivstes Element des Films, der in die Fiktion eingreift und diese in einen Zusammenhang mit der Realität stellt: er vermutet, fragt und provoziert ironischer, zum Teil sarkastischer Art den angestrebten Dialog mit dem Zuschauer". Und um dies zu verdeutlichen, seien drei Beispiele aus der Kommentarebene zitiert: "Möglich, dass sich Frau Schmid an diesem Morgen schämte, je gegen die gewerkschaftliche Mitbestimmungsinitiative gestimmt zu haben. Auch wenn das niemand wusste ausser ihr – / Indem Herr Ott auf die Express-Strassen wies, welche ihm den Weg zeigten und den Bewohnern dieser Stadt gegen ihren Willen von den Landschaftlern in einer denkwürdigen Abstimmung aufgezwungen wurde, machte er Frau Schmid

indirekt den Vorwurf, dass sie auf dem Land und nicht bei ihm in der Stadt wohne ... / Margrit beschloss, in Zukunft lieber reich und glücklich zu sein, als arm und unglücklich."

STILLEBEN - so noch einmal die Produzenten des Films -⁴ ist eine Nacherzählung, die wir nach uns bekannten Verhältnissen erzählen und in einem uns vertrauten Milieu spielen lassen: es sind nachgestellte, subjektive Bilder, die Fragen aufwerfen, die wir uns und dem Zuschauer stellen. Die fragmentarische Handlung selbst ist fiktiv, die Verhältnisse, in denen die Konflikte spielen, sind tatsächlich. "Der Zuschauer mag dem zustimmen oder nicht, jedenfalls ist er aufgerufen, sich damit auseinanderzusetzen.

Ob Elisabeth Gujer einmal einen weiteren Film vorlegen wird ist noch ungewiss. Ideen für Filme haben allein, entscheidet diese Frage nicht. Bereits 1974 hat sie Ideen zu STILLEBEN mit sich herumgetragen. Ein erstes Exposé lag im Oktober 1975 vor und eine Drehbuchprämie der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich wurde im Dezember desselben Jahres zugesprochen. Nachdem im Juli 1976, mit der Zusage der SRG (Beteiligung mit 60'000 Franken) die Finanzierung festere Formen annahm, begannen die fünfwöchigen Dreharbeiten schliesslich Ende April 1977. Und fertiggestellt wurde STILLEBEN im August 1978. Knapp vier Jahre, von der Idee zum fertigen Film - und dies ist keine aussergewöhnliche, eher eine durchschnittliche Frist für Schweizer Filme seiner Art. Es bleibt also abzuwarten.

Walter Vian

KURZ BELICHTET

Auf die Solothurner Filmtage hin und darum herum sind eine ganze Reihe von Publikationen erschienen. Auf einige davon sei im folgenden hingewiesen - andere Hinweise finden sich allenfalls in späteren Nummern von FILMBULLETIN.

PROGRAMMHEFT ZU DEN 14. SOLOTHURNER FILMTAGEN: es enthält, wie es der Tradition entspricht, Daten zu allen rechtzeitig eingereichten Filmen, die auf der Veranstaltung gezeigt wurden. Je eine Kurz-Biografie des Autors, eine mehr oder minder vollständige Filmografie, nebst einer Selbstdarstellung des Films. Die Angaben, zu den pro Film eine Seite umfassenden Broschüre, verantworten die Filmemacher - die, eher vereinzelt fast leeren Blätter demnach auch. Alles in allem bietet das Heft eine wertvolle Dokumentation zur Jahres-Produktion des CH-Filmschaffens.